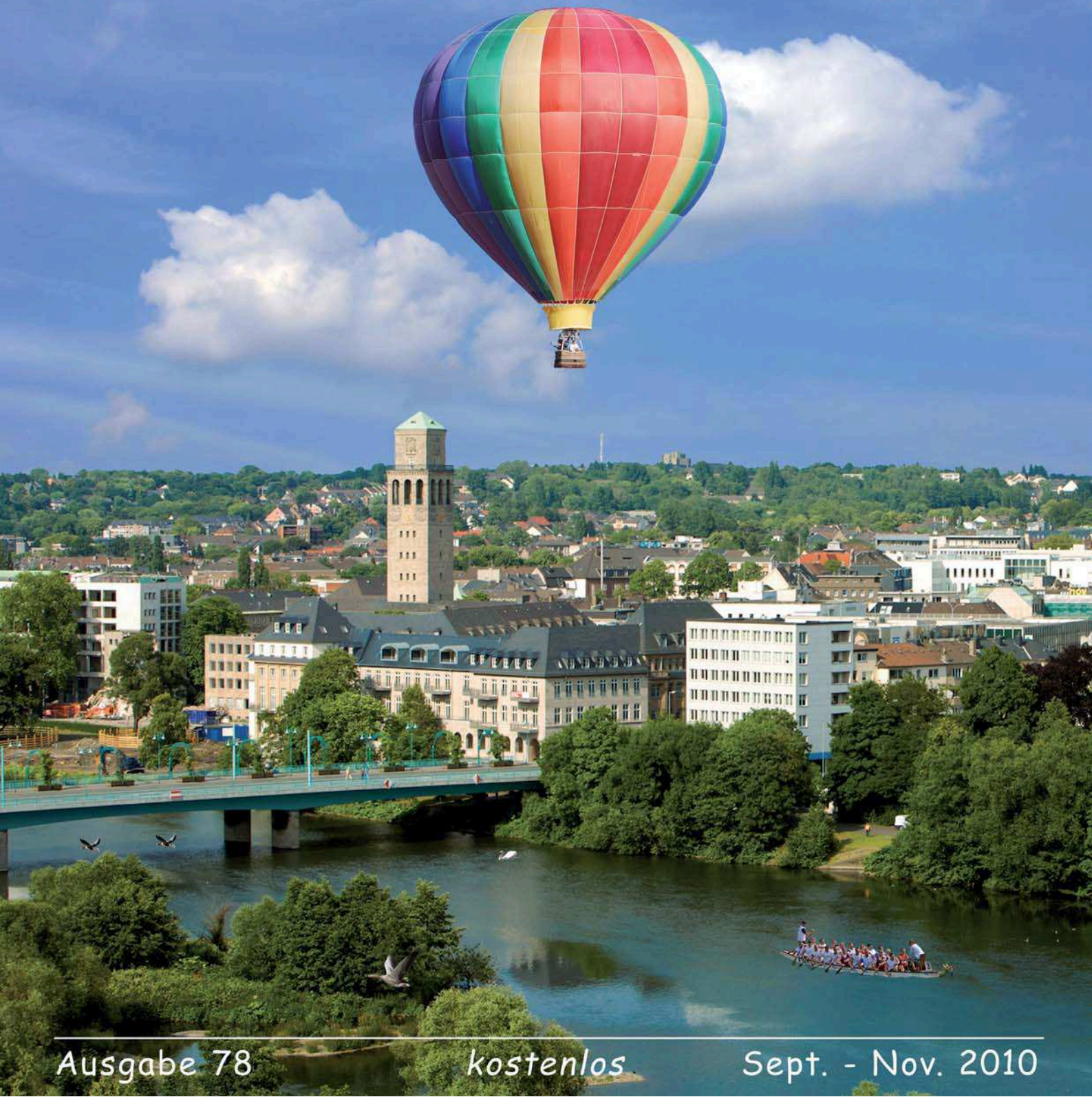


Alt? na und!

Mülheimer Seniorenzeitung seit 1989



Im „Frühling des Alters“

Nun bin ich schon eine Weile im Ruhestand, dem so genannten „Frühling des Alters“. Das ist eine Zeit, in der sich der Mensch meistens noch gesund und fit fühlt. Ich ziehe Bilanz. Was ist bisher geschehen?

Das Privatleben mit allen Höhen und Tiefen, mit allem Schönen und Traurigen habe ich mit Hilfe von Familie, Freunden und Bekannten gemeistert. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich bin auch etwas stolz, es bis hierher geschafft zu haben.



Die Söhne sind längst erwachsen, leben ihr Leben und brauchen mich kaum. Auch das nicht immer einfache Berufsleben habe ich gut beendet.

Als ich damals in den Ruhestand ging, habe ich einfach so in den Tag gelebt, mich treiben lassen, lange geschlafen. Außerdem musste ich das Vergangene überdenken und verarbeiten. Inzwischen habe ich gelernt, alles, was mich belastete loszulassen und aufzugeben, was nicht mehr stimmte. Das war nicht einfach. Aber danach fühlte ich mich leichter, frei für Neues in meinem Leben. Es war mir auch sehr wichtig, sinnvolle Ziele und Aufgaben zu suchen. So wollte ich mich zum Beispiel für Mitmenschen einsetzen oder mein Wissen und Können weitergeben. Ich machte mich auf die Suche. Schließlich fand ich in meinen ehrenamtlichen Tätigkeiten zusätzlich Sinn und Zufriedenheit.

Nun ist endlich die Zeit da, das Leben nach meinen Wünschen zu gestalten, soweit das möglich ist. Meine Kinder erinnern mich des Öfteren daran, dass die mir noch verbleibende Zeit immer kürzer wird und damit natürlich wertvoller. Sie haben ja Recht. Ich weiß, was ich jetzt aufschiebe oder nicht tue, solange ich noch gesund und munter bin, kann ich später vielleicht nicht mehr nachholen: Zum Beispiel alten und neuen Hobbys nachgehen, Kurse an der Volkshochschule besuchen, ein Fernstudium machen oder reisen. Soll ich überhaupt noch Neues lernen, mich neuen Herausforderungen stellen? Schaffe ich das alles? Dabei darf ich nicht außer Acht lassen, in Balance zu bleiben, das heißt, mit meiner Energie achtsam umzugehen, denn die Kräfte sind in den letzten Jahren leider nicht mehr geworden.

Darum versuche ich, mir nicht zu viel in den Tag zu packen oder vorzunehmen. Ich will mich auf das Hier und Jetzt konzentrieren, die kleinen Glücksmomente sehen und genießen.

Doch was sollte ich auf jeden Fall noch erledigen? Da fallen mir beispielsweise die Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und das Testament ein. Ich habe mir vorgenommen, diese Dokumente schnellstens aufzusetzen. Allem Weiteren in meinem Leben sehe ich gelassen entgegen.

Verwirklichen auch Sie Ihre Wünsche, seien Sie neugierig und haben Sie noch Ziele im „Frühling des Alters“. Verschieben Sie nichts auf später. Leben Sie heute los!

Heute ist Ihr Tag! GB

In dieser Ausgabe

Frühling des Alters.....	2
VHS-Kurs / Handwerk / Konzert....	3
Geistig fit / Zahlenspiele.....	4
Guten Flug / Schlag a. Schlag.....	5
Brief / Bürgerlotsen.....	6
90. Geb.Tag / Himmel-Sonne.....	7
Alexander v. Humboldt.....	8
Go West.....	9
Tödl.Absturz / Diplomatie.....	10
Duft d. Erinnerung / Zucca.....	11
Rätsellösung.....	11
Bereitschaftsdienst / Mode.....	12
Alt? na und! / Bahnfreund.....	13
Thoelke / Nassauer.....	14
Silbenrätsel / GeJo.....	15
Aufbruch / Zentimeter-Striche...16	

Impressum

überparteilich, überkonfessionell
Schirmherrschaft:
 Oberbürgermeisterin D. Mühlenfeld

Herausgeber:

Seniorenredaktion der Heinrich-Thöne-Volkshochschule, Bergstr. 1
 45479 Mülheim an der Ruhr
 E-Mail: redaktion@alt-na-und.de
 Internet: www.alt-na-und.de

Redaktionsteam:

Brigitte Block (BB), Gudula Bostelmann (GB), Doris Bröker (DB), Marga Dzendzalowski (MD), Anna-Maria Früh (FAM), Fred Gnuschke (FG), Monika Gruber (MG), Adele Kroner (AK), Thomas Lehnik (TL), Rosemarie Mink (RM), Gudrun Prüssmann (GP), Edith Ramin (era), Erich Rosenkranz (ER), Norbert Scharf (NOS), Walter Schnöller (SW), Marianne Schrödter (MAS), Dorothea Stehkämper (DST), Eva Stoldt (ev), Gabriele Strauß-Blumberg (GSt-B, Redaktionsleitung), Hans-Dieter Strunck (DS), Günter Tübben (GT)

Auflage: 6.500 Exemplare auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier

Druck: SET POINT Medien
 47475 Kamp-Lintfort

Briefe und Beiträge:

Für eingereichte Manuskripte wird keine Abdruckgarantie gegeben. Rücksendung erfolgt nicht. Kürzungen und sinnngemäße Änderungen bleiben vorbehalten. Alle Rechte von namentlich gekennzeichneten Beiträgen sowie die Verantwortung für deren Inhalt liegen bei den VerfasserInnen in Wort und Bild.

Schlagkräftige Seniorinnen und Senioren *Selbstbehauptung, Selbstverteidigung*

Das ist der Titel eines Volkshochschulkurses, der im 2. Semester 2010 angeboten wird.

Viele ältere Menschen trauen sich (vor allem im Dunklen) nicht mehr alleine auf die Straße. Sie haben Angst vor Gewalt, Pöbeleien und Überfällen. Der Anteil der über 60-jährigen Opfer solcher Übergriffe ist nach einer aktuellen Statistik des Landeskriminalamts leicht gestiegen.

Seniorinnen und Senioren, die den Kurs mitmachen, lernen Ängste abzubauen und sich im Notfall zu verteidigen. Dadurch wird das Selbstbewusstsein gestärkt. Wissenschaftliche Studien zeigen: Wer selbstbewusst auftritt, wird nicht so leicht zum Opfer.

Der Kurs vermittelt leichte Techniken aus asiatischen Kampfsportarten. Diese Techniken brauchen nicht viel Kraft, müssen aber mehrmals geübt werden, um sich gezielt wehren und Angreifende schnell außer Gefecht setzen zu können.

**Ort: Heinrich-Thöne-
Volkshochschule, Bergstr. 1-3,
45479 Mülheim
Kurs Nr. 2709
6 X 2 Unterrichtsstunden
vom 2.9. bis 7.10.2010,
16.15 bis 17.15 Uhr
Kosten 49,50 •uro
Auskunft: Henrike Donner,
Telefon 455-4356**

Ärger mit Handwerkern?

Ich hatte Handwerker im Haus. Die nach Abschluss der Arbeiten erstellte Rechnung war meiner Meinung nach unrichtig. Ich reklamierte schriftlich.

Als die Firma nach drei Wochen keinerlei Reaktionen zeigte, recherchierte ich und fand im Internet folgende Information der Rechtsabteilung der Handwerkskammer Düsseldorf, Georg-Schulhoff-Platz 1, 40221 Düsseldorf:

Alle Handwerkskammern sind gesetzlich zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen selbständigen Handwerkern und ihren Kunden verpflichtet.

Sollten Sie über die Durchführung einer Reparatur oder die Höhe einer Rechnung anderer Auffassung sein als der von Ihnen beauftragte Handwerker, so können Sie sich an die Vermittlungsstelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf bei der zuständigen Handwerkskammer Düsseldorf wenden. Sie ist der Rechtsabteilung zugeordnet. Feste Verfahrensvorschriften bestehen nicht. Das unbürokratische Verfahren hat sich in der Praxis bewährt. Das Schlichtungsverfahren ist gebührenfrei. Kosten für ein auf Wunsch der Parteien eingeholtes Sachverständigengutachten haben allerdings die Parteien zu tragen.

Ich mahnte die Bearbeitung meiner Reklamation bei der Firma an, mit dem Hinweis auf ein von mir eventuell angestrebtes Schlichtungsverfahren. Und siehe da: Bereits am kommenden Tag meldete sich der Handwerker bei mir zwecks gütlicher Regelung.

SW



Lieben Sie Brahms?

Nein, ich meine nicht den Film gleichen Titels. Ich hätte auch nach Beethoven, Mozart, Vivaldi oder anderen weltbekannten Komponisten fragen können, denn ich möchte Ihnen die wunderbaren Sinfoniekonzerte des Mülheimer Kulturbetriebes ans Herz und in die Ohren legen.

Ab Herbst werden sie wieder in der Stadthalle erklingen. Bekannte Orchester und international aufstrebende junge Solisten geben ihr Bestes, für Freunde dieser Musik ein Genuss.

Lassen Sie sich auch nicht von Zeitungskritikern abschrecken, die beim Crescendo des zweiten Satzes die dritten Geigen ein wenig zu schlaff wahrgenommen haben wollen. Die müssen das schreiben. Das Publikum selbst war von dem Konzert begeistert.

Informieren Sie sich rechtzeitig über das gesamte Programm. Ein Faltblatt erhalten Sie bei der Touristen-Information im Medienhaus und an vielen Stellen der Stadt. Das gilt auch für die Eintrittskarten. Über deren Preis wird zur Zeit noch verhandelt. Trotzdem:

Viel Vergnügen!

DS



Der Autor Johannes Pantel – Professor für Psychiatrie am Klinikum der Universität Frankfurt am Main - beschreibt in seinem Buch „Geistig fit in jedem Alter“, wie man nach einem ganz bestimmten System Demenz vorbeugen kann. Was bei Demenzkranken im Gehirn geschieht, ist genügend erforscht. Die wenigsten aber wissen, wie man Einfluss auf diesen Prozess nehmen kann.

Da viele Risikofaktoren bekannt sind, ist nach Meinung des Autors der erste Schritt zum Schutz vor Demenz die Ermittlung der persönlichen Schutz- und Risikofaktoren. Im Buch gibt es dafür Fragebögen zur Selbstprüfung. Die Reduzierung der Risiken ist der Königsweg für jede wirksame Krankheitsvorbeugung.

Eine chronische Schädigung kleiner und größerer hirnversorgender Blutgefäße kann zur Einschränkung der geistigen Leistungsfähigkeit führen. Als wichtigste Vorbeugung werden daher Maßnahmen zum Schutz dieser Blutgefäße beschrieben. Welche Rolle spielen dabei körperliche Aktivitäten und welche Art von Betätigungen? Halten sie auch den Geist fit? In welchem Maße?

Über die richtige Ernährung kann man viel zum Erhalt der geistigen Fitness beitragen. Gibt es aber wissenschaftliche Beweise dafür, wie stark man sein Gehirn und seine geistige Fitness durch das Schlucken von Vitaminen in Pillenform, anderen Nahrungsergänzungsmitteln, Antirheumamitteln, Fettsenkern oder Hormonen vor dem Abbau geistiger Fähigkeiten schützen kann? Im Buch findet man die Antwort.

Stimulierende geistige Aktivitäten dienen dem Erhalt der Leistungsfähigkeit in den Bereichen Aufmerksamkeit, Erinnerung, Lernen, Kreativität, Planung, Orientierung, Vorstellungskraft und Argumentation.

Dabei regen insbesondere neue geistige Herausforderungen das Gehirn an. Kreuzworträtsel werden schnell zur Routine und langweilen das Gehirn. Was kann man stattdessen tun? Der Autor informiert darüber.

Das Buch empfiehlt Veränderungen in der Lebensweise und beschreibt die Voraussetzungen für Veränderungen. Es gibt Vorschläge, wie man den inneren Schweinehund überwindet, durch den man zu oft aus dem neuen Verhalten wieder aussteigt. Der Autor beschreibt eine Methode, mit der man es schaffen kann, den Vorsatz für die Veränderung langfristig durchzuführen.

Müssen selbst sprachlich und musisch Hochbegabte im Alter mit einem Verlust der Merkfähigkeit rechnen? Wie viel Vergesslichkeit ist eigentlich im Alter normal? Pantel zeigt, welche Bereiche der Intelligenz im Alter sogar zunehmen. Wie steht es um Wortschatz, Allgemeinwissen, Erfahrung, Schnelligkeit der Wahrnehmung, Reaktionszeit, schlussfolgerndes Denken usw.?

Viele der aufgeführten Wirkfaktoren sind beeinflussbar. Positive, als angenehm empfundene, fordernde, aber nicht überfordernde geistige und soziale Anregungen stellen unzweifelhaft Schutzfaktoren gegen die Entwicklung einer Demenz im Alter dar. Dabei scheint die gegenwärtige oder lebenslange gedankliche Aktivität unabhängig vom Bildungsstand zu sein. Es lohnt sich daher, selbst noch im höheren Alter mit stimulierenden Freizeit- und Alltagsaktivitäten zu beginnen.

Welche Aktivitäten können das sein? Das Buch gibt Antwort. Deshalb verhilft die Beschäftigung mit diesem Buch zum Gewinn von Lebensqualität. FG

Zahlenspiele

Regierungen und Banken werfen heute mit Millionen und Milliarden nur so um sich. Da kann einem als Normalbürger fast schwindelig werden. Zum Verständnis der Größenordnung fand ich in der Zeitung folgendes Beispiel:

Hätte jemand eine Million Euro zur Hand und würde jeden Tag 1000 Euro ausgeben, dann könnte er etwa drei Jahre davon leben bis diese Million aufgebraucht wäre.

Hätte er aber eine Milliarde und hätte zu Christi Geburt angefangen täglich 1000 Euro auszugeben, dann hätte er heute noch genug, um die nächsten 1000 Jahre jeweils pro Tag 1000 Euro unter die Leute zu bringen.

Die Staatsverschuldung in Deutschland betrug im Frühjahr dieses Jahres etwa 1747 Milliarden Euro! Das ist eine Zahl mit neun Nullen!

Lieb' Vaterland magst ruhig sein ?

DS

Guten Flug

Alle Jahre wieder versammeln sich im Spätsommer die Zugvögel, um in wärmere Gefilde zu fliegen, weil hier der Winter und damit ein nicht ausreichendes Nahrungsangebot droht. Die Entfernungen zu den Überwinterungsorten sind je nach Art sehr unterschiedlich. 2007 flog eine mit „E7“ markierte Pfuhschnepfe 11.500 km nonstop von Alaska nach Neuseeland.

Von unseren einheimischen Zugvögeln bleiben manche in Südeuropa, aber viele zieht es nach Afrika und sogar bis weit in den Süden des Kontinents. Sie nutzen die Landengen bei Gibraltar, dem Bosphorus oder den Weg über Sizilien, um lange Flüge über Wasser zu vermeiden. Eine Zuginruhe ist



meist Anlass für den Abflug. Ein innerer Kompass, die Erkennung bzw. Messung des Magnetfeldes der Erde, der Sonnenstand (auch bei bedecktem Himmel durch die von ihnen wahrnehmbare UV-Strahlung), der Sternenhimmel und möglicherweise auch die Lichtstreuung helfen den Vögeln bei der Navigation. Einige Fähigkeiten sind angeboren, andere wahrscheinlich erlernt. Studien an einer Vogelart haben ergeben, dass diejenigen, die den Sternenhimmel vorher nicht kannten, weil sie ohne ihn sehen zu können aufgezogen wurden, Schwierigkeiten bei

der Navigation hatten. Mittlerweile dienen wohl auch Autobahnen und Städte vor allem nachts zur Orientierung. Viele kleinere Vögel bevorzugen das Fliegen in der Dunkelheit, weil dann weder die Hitze des Tages noch Thermik an ihren Kräften zehrt. Die großen Segler hingegen, z. B. Kranich und Storch, nutzen die Aufwinde, um an Höhe zu gewinnen, die sie dann wieder in Strecke umsetzen können, ohne mit den Flügeln schlagen zu müssen. Zugvögel erreichen Höhen bis über 9000 Meter.

Manche Vögel fliegen in einer Formation oder in einem Schwarm, weil so energieschonend geflogen werden kann, indem man sich in der Führung der Gruppe abwechselt und der einzelne Vogel in der Masse der anderen sicherer ans Ziel gelangt. Wie sie auf ihrem Weg kommunizieren, ist noch weithin ein Rätsel. Wie dem auch sei, sie leisten Erstaunliches.

Und der Mensch? Er muss in weiten Teilen der Erde nicht mehr nach Nahrung suchend umherwandern und hat sein Leben am Ort organisiert. Grund dafür ist wahrscheinlich eine im tiefsten Inneren des Menschen existierende Faulheit und die ist ja angeblich der „Humus großen Geistes“. Was hat der Mensch alles entdecken und erfinden müssen, um so leben und sogar eine vergleichbare Flugreise absolvieren zu können, und wer weiß, was noch alles entwickelt wird? Welche Möglichkeiten hätte z. B. ein Alexander von Humboldt mit Flugzeugen, Computer, Internet, GPS und Handy gehabt, um nur ein paar wenige Erfindungen der nahen Vergangenheit zu nennen.

Unter den Vögeln soll es auch schon einige geben, die den langen Weg scheuen und lieber hier bleiben, natürlich auch deshalb, weil sich ihre Situation klimatisch und auf Seiten der Ernährung verbessert hat. Allen anderen aber rufe ich zu:

Bis zum nächsten Frühjahr und guten Flug!

FAM

Foto: Deutsche Wildtier-Stiftung

Schlag auf Schlag

Ein netter junger Mann mit Namen Peter war Schlagmann in einem Ruderclub am Baldeneysee. Da Peter so sympathisch war, hatte er Schlag bei den Frauen. Eines Tages lernte er in einer Schlagenden Verbindung Petra kennen, die gerne Schlagball spielte. Sie verabredeten sich zu einem Tennis-match. Petra schlug Peter 6:4.

Danach gingen die beiden zu Peter nach Hause, um leckeren Obstkuchen mit Schlag zu essen. Vorher musste Peter natürlich die Sahne erst schlagen. Später, nach einem verbalen Schlagabtausch, hörten sie Schlager und sahen die Fernsehsendung „Schlag den Raab“. Als die große Standuhr 23 Uhr geschlagen hatte, rief Petra: „Schlag mal nach, wann ich eine Busverbindung bekomme.“ Damit war der Tag schlagartig zu Ende. Peter brachte Petra zum Bus. Zum Abschied gab es gegenseitig einen zärtlichen Schlag auf die Schulter und beide freuten sich über den unschlagbar schönen Tag. Nun, liebe Leserinnen und Leser, fallen Ihnen auch noch einige „Schlagwörter“ ein? Ich kenne noch viele, Sie auch? Donnereschlag!

era

Brief auf dem Küchentisch

Liebe Mami,
es tut mir sehr leid, Dir sagen zu müssen, dass ich mit meinem neuen Freund von zu Hause weggegangen bin. Er ist meine große Liebe. Du solltest ihn sehen. Er ist ja sooooo süß mit seinen vielen Tattoos und den Piercings und vor allem mit seinem Megateil von Motorrad!

Aber das ist noch nicht alles, Mami, ich bin endlich schwanger, und Kevin sagt, wir werden ein schönes Leben haben in seinem alten Wohnwagen mitten im Wald. Er will noch viele Kinder mit mir, und das ist auch mein Traum.

Und da ich darauf gekommen bin, dass Marihuana eigentlich gut tut, werden wir das Gras selbst anbauen. Dann brauchen wir es nicht teuer zu kaufen, und wenn wir etwas davon unseren Freunden verkaufen, verdienen wir auch noch richtig gutes Geld!

In der Zwischenzeit hoffe ich, dass die Wissenschaft endlich ein Mittel gegen Aids findet, damit es Kevin bald besser geht, er verdient es wirklich!

Du brauchst keine Angst zu haben, Mami, ich bin schon 13 und kann ganz gut auf mich selbst aufpassen.

Ich hoffe, wir können Dich bald besuchen kommen, damit Du Kevin kennen lernen kannst.

Deine Dich liebende Tochter
Janine

P.S. Alles Blödsinn, Mami. Ich bin bei Oma. Wollte Dir nur sagen, dass es schlimmere Dinge im Leben gibt, als mein Zeugnis, das auf Deinem Nachtschränkchen liegt. Hab Dich lieb!

Quelle: www.udoklinger.de,
bearbeitet GST-B

Bürgerlotsen gesucht

Jeden Dienstag von 11 bis 13 Uhr bieten ehrenamtliche „Bürgerlotsen“ in Dümpten ratsuchenden Senioren ihre Unterstützung an. Seit Februar dieses Jahres gibt es hier den sogenannten „Servicepunkt“.

Dort erhalten BürgerInnen auch den „Wegweiser für Dümptener SeniorInnen“ - eine Übersicht, in der die wichtigsten Informationen und Kontaktadressen für SeniorInnen in Dümpten zusammen gefasst sind.

Entwickelt wurden diese Angebote von der Arbeitsgruppe Dümpten im Rahmen des

**„Netzwerk der
Generationen“.**

Dies ist ein Projekt der Stadt Mülheim an der Ruhr und hat zum Ziel, die Lebensqualität der Menschen in ihrem Stadtteil zu verbessern. Einmal im Monat setzen sich in mehreren Stadtteilen engagierte BürgerInnen, private und karitative Dienstleister und Vertreter von Kirchengemeinden an einen Tisch, um gemeinsam Ideen zu entwickeln und umzusetzen.

Die Angebote in Dümpten werden inzwischen so gut angenommen, dass

dringend weitere Bürgerlotsen zur Unterstützung gesucht

werden, die Spaß an einer solchen Aufgabe hätten. Interessierte BürgerInnen können sich hierzu unverbindlich im Centrum für bürgerschaftliches Engagement informieren. Vor Beginn der neuen Aufgabe werden alle Lotsen von Fachkundigen geschult und auch während ihrer Tätigkeit stehen immer kompetente Ansprechpartner zur Verfügung.

Gerne können Sie auch einfach mal reinschnuppern und sich so einen Eindruck verschaffen. Die Arbeitsgruppe Dümpten trifft sich jeden 2. Dienstag im Monat um 16 Uhr im Seniorenheim Auf dem Bruch und jede/r Neue ist herzlich willkommen!

Wenn Sie Interesse an einer Tätigkeit als Bürgerlotse haben, rufen Sie bitte an:

*Eva Winkler, Centrum für bürgerschaftliches Engagement,
Telefon 0208 - 970 68-13*

oder

*Holger Förster, Senioren-, Pflege- und Wohnberatung,
Telefon 0208 - 455 5059 .*



Der 90. Geburtstag

Kürzlich hatte ich das große Vergnügen, an einer Feier zum neunzigsten Geburtstag teilzunehmen. Die Familie, Freunde, Nachbarn, Kegelbrüder und Wegbegleiter der letzten fünfzig Jahre füllten einen großen Saal.

Als die Gratulationscour beendet war, hielt der Jubilar eine Rede aus dem Stegreif, an der sich mancher Politiker ein Beispiel nehmen könnte.

Auf die häufig gestellte Frage, wie das Rezept lautet, um so alt zu werden, hatte er eine kurze prägnante Antwort: „Gene, Glück und Gesundheit“. Die Gene hat er wohl von seinen Eltern geerbt. Seine Schwester wird in einigen Monaten neunundneunzig Jahre alt.

Das größte Glück besteht für ihn darin, den zweiten Weltkrieg überlebt zu haben, ohne dass er einen einzigen Schuss abgeben musste und dass er nach dreijähriger Gefangenschaft wieder heimkehren konnte.

Die gute Gesundheit führt er darauf zurück, dass er in den letzten vierzig Jahren relativ solide gelebt hat.

Große Freude bereiten ihm heute immer noch seine vielfältigen Hobbys. Er liebt Musik und spielt täglich auf seinem Keyboard, zu dem sich jetzt als Geburtstagsgeschenk noch ein Akkordeon gesellt hat.

Es war eine gelungene Geburtstagsfeier mit vielen älteren Menschen, die in der Lage sind, mehr



Frohsinn und Stimmung zu verbreiten, als mancher professionelle Alleinunterhalter.

Wir wünschen uns alle, beim einhundertsten Geburtstag wieder dabei sein zu können. DB

Der Himmel, die Sonne, die Blumen

Manchmal fragt mich ein Kind: „Wie war es denn so, als du noch keine Oma warst?“ Ich lache dann und erzähle: „Na, ich war auch einmal ein kleines Mädchen und hatte eine Oma und einen Opa. Sie fuhren damals noch mit Pferd und Wagen. Die Eisenbahn hatte eine Dampflokomotive mit einem Schornstein, weil sie mit Kohlen geheizt wurde. Das Trinkwasser musste man aus einer Pumpe holen, die vor dem Haus stand.“

*Und der Himmel war blau,
die Sonne gelb,
die Blumen bunt.*

Trinkwasser kam aber jetzt aus der Leitung.

*Und der Himmel war blau,
die Sonne gelb,
die Blumen bunt.*



Bei meinen Eltern war es schon etwas besser. Die Lokomotiven dampften immer noch aus einem Schornstein. Aber Fahrräder gab es schon und auch die ersten Autos. Der Motor musste mit einer Handkurbel gestartet werden. Das

Als ich ein Kind war, fuhr die erste S-Bahn und ich bekam schon ein Fahrrad. Mein Vater hatte ein Auto, das nannten wir „Kasimir“. Auf dem Nummernschild stand „IA-...“, das war ein Kennzeichen von Berlin. Um Wasser zu krie-

gen, brauchte ich nur den Hahn aufzudrehen.

*Und der Himmel war blau,
die Sonne gelb,
die Blumen bunt.*

Heute rasen die tollsten Intercity-Züge durch die Gegend, es gibt Autos in zig verschiedenen Ausführungen, Flugzeuge fliegen um die Welt, und es werden Raketen zum Mond geschossen. Fließendes Wasser gibt es in jedem Haus, in Küche und Bad, kalt und warm.

*Und der Himmel ist
immer noch blau,
die Sonne ist gelb,
die Blumen sind bunt.*

Und das, mein liebes Kind, war immer so und wird auch so bleiben!“ BB

Reife Leistung

Alexander von Humboldt

Alexander von Humboldt war einer der größten Naturforscher aller Zeiten.



Seine außergewöhnlichen Leistungen trugen ihm schon zu Lebzeiten höchste Anerkennung und Ehrungen in aller Welt ein: Mitgliedschaften in Akademien, Titel und Orden höchster Stufen, die Benennung von 23 Orten mit seinem Namen und vieles mehr. Man bezeichnete ihn als „zweiten Kolumbus“ und „wissenschaftlichen Wiederentdecker Amerikas“, „Wissenschaftsfürst“ und „den neuen Aristoteles“.

Kein geringerer als Johann Wolfgang von Goethe sagte einmal über ihn: *„Was für ein Mann! Ich kenne ihn so lange und bin doch von neuem über ihn in Erstaunen. Man kann sagen, er hat an Kenntnissen und lebendigem Wissen nicht seinesgleichen. Und eine Vielseitigkeit, wie sie mir gleichfalls noch nicht vorgekommen ist!“*

Geboren wurde Alexander von Humboldt am 14. September 1769 in Berlin und starb fast 90-jährig am 6. Mai 1859 ebenfalls in Berlin. Vielfältige Begabung, fast unbegrenzte Lernfähigkeit, unermüd-

licher Wissensdrang, unstillbare Neugier und ein vermögendes Elternhaus ermöglichten ihm umfassende Studien.

1799 startete er mit dem Arzt und Botaniker Aimé Bonpland, den er in Paris kennen gelernt hatte, zu seiner ersten großen Entdeckungsreise nach Lateinamerika und in die USA. Dort betrieb er wissenschaftliche Studien in den Bereichen Physik, Chemie, Geologie, Mineralogie, in Botanik und Astronomie. Am Ende dieser Reise hatte er mit Bonpland nicht nur 3.500 neue Arten von Pflanzen entdeckt, sondern unter großen Strapazen auch die Gabelung des Orinoco-Flusses. Er genoss als Forscher und Wissenschaftler größte Anerkennung in den USA und war drei Wochen Gast des Präsidenten Thomas Jefferson in Washington.

Als Humboldt 35-jährig nach Europa zurück kehrte war er ein berühmter Mann. Die Rückkehr wurde zum Triumph und Humboldt der Star der Pariser Gesellschaft.

Seine Forschungsreisen hatte er ganz aus eigenen Mitteln bestritten, das war beispiellos. Den Rest seines Vermögens verbrauchte er dann, um sein Reisewerk über Südamerika in 30 Bänden zu verfassen und drucken zu lassen.

Humboldt korrespondierte für seine publizistischen Werke mit vielen internationalen Spezialisten verschiedenster Fachrichtungen und schuf so ein wissenschaftliches Netzwerk. Er war praktisch ein Vordenker unseres jetzigen Netzzeitalters.

Humboldt war fast 60 Jahre alt, als er von Zar Nikolaus I. die Chance bekam, eine Russlandexpedition durchzuführen, die ihn bis an

die chinesische Grenze brachte. 15.000 km wurden dabei *in Kutschen!* zurückgelegt. 12.000 Pferde dafür ausgewechselt! Nach seiner Rückkehr trug er in Gegenwart der russischen Wirtschaftselite seine Erfahrungen vor.

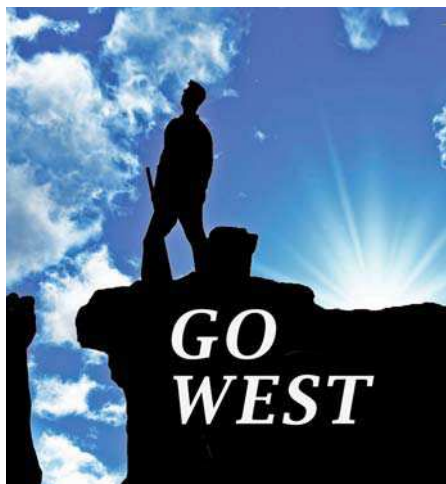
Wieder in Berlin wurden seine Leistungen hoch geschätzt und er besaß die Gunst des Königshauses. Er wurde mit einflussreichen Ämtern ausgestattet und zu diplomatischen Missionen herangezogen, setzte seine wissenschaftliche und publizistische Arbeit fort und widmete sich der Förderung von Nachwuchsforschern. Bei seinen Vorlesungen an der damaligen Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität zu Berlin) waren die Hörer fasziniert von seiner brillanten, bildreichen Sprache. Die letzten zweieinhalb Jahrzehnte seines Lebens widmete er sich seiner gesamten wissenschaftlichen Welterforschung, die unter dem Titel „Kosmos“ in fünf Bänden erschien – mit einer Gesamtauflage von 87.000 – damals ein Bestseller.

Zum Schluss noch eine kleine Anekdote:

Einmal war Humboldt bei einer kleinen Hofgesellschaft zu Gast. Unvermeidlicherweise kam die Rede im Laufe des Abends auch auf die zur damaligen Zeit viel diskutierten spiritistischen Sitzungen, übersinnliche Phänomene und das Tischrücken. Eine der Damen erzählte derartige Wunderdinge und fragte Humboldt, ob er eine Erklärung für diese geheimnisvollen Vorgänge habe. Der Forscher lächelte und meinte:

„Warum sollte der Tisch nicht rücken? Der Klügere gibt eben nach.“

RM



Das 17. Jahrhundert ist eines der unglücklichsten deutscher Geschichte. Am Niederrhein herrscht fast ununterbrochener Kriegszustand, viele Heere haben das Land durchzogen, besetzt gehalten und gebrandschatzt. Nun ist es arm und entvölkert. Die Menschen an Rhein und Ruhr sind verzweifelt. Wer kann da Hilfe bringen?

An der Mülheimer Petrikirche ist Theodor Undereyck Pfarrer. Er gilt nicht nur den Lutheranern als „Quäker“, die eine religiös separatistische Richtung verfolgen und auf die sog. „unteren Stände“ eine starke Anziehungskraft ausüben. Einer der eifrigsten Prediger dieser Richtung ist William Penn. Er bereist 1677 das Land und kommt im September nach Mülheim, wird aber vom lutherischen Grafen Wierich des Landes verwiesen.

Penn hat (von seinem Vater geerbt) von König Karl II. zum Ausgleich für ein nicht zurückgezahltes Darlehen, ein Landgebiet in Amerika erhalten, das später mit Pennsylvania seinen Namen trägt. Hier hat er mit einer liberalen Verfassung eine Heimat auch für Zuwanderer und Indianer geschaffen und lädt die in deutschen Ländern Verfolgung und Not leidenden Menschen ein, dort zu siedeln. Schon während des 30-jährigen Krieges sind Auswanderer vom Niederrhein

nach Nordamerika gegangen und haben 1626 Neu-Amsterdam gegründet. Um 1675 soll ein Heinrich Frey vermutlich als erster Mülheimer nach dort ausgewandert sein.

Eine Gesellschaft in Frankfurt, an deren Spitze ein frommer Jurist namens Franz Daniel Pastorius steht, hat sich 25000 Morgen Land in Pennsylvanien sichern lassen. 1683 fährt er selbst nach Amerika. In Mülheim laufen die Werbebriefe des Herrn Pastorius und seiner Helfer von Hand zu Hand, versprechen sie doch Wohlstand, Frieden und religiöse Freiheit in der neuen Heimat.

1684 machen sich insgesamt 17 Mülheimer auf die abenteuerliche Reise, denen 1687 und 1696 weitere 16 folgen. Bis zu 12 Wochen dauert die Überfahrt, die auf holländischen oder englischen Schiffen erfolgen muss und viel Ungemach mit sich bringt. Eines dieser hölzernen Schiffe fasst bis zu 200 Personen. Die Sterblichkeitsrate bei Kindern und Alten ist sehr hoch. Furchtbare Stürme bringen die Nusschalen in Seenot, mächtige Walfische attackieren die leichten Holzschiffe. Die Auswanderer und die Schiffsbesatzung leben in ständiger Angst vor Sklaven jagenden Türken.



Wer die Überfahrt nicht bezahlen kann, darf trotzdem mitfahren, muss sich dem Reeder gegenüber jedoch verpflichten, vier Jahre lang als Knecht oder Magd im neuen Land zu dienen. So entsteht ein lebhafter Menschenhandel, dem vermutlich auch große Teile der Mülheimer Auswanderer zum Opfer gefallen sind.

Von einem, der auszog und Glück fand, ist heute noch die Rede.

Wilhelm Rettinghaus, 1654 in Broich geboren, kam 1689 nach Germantown. Zusammen mit Partnern errichtete und betrieb er dort die erste Papiermühle Amerikas, deren Einrichtung er an der Broicher Papiermühle von Vorster gelernt hatte. Die erste Zeitung in Germantown, die „American Weekly Mercury“, wurde auf seinem Papier gedruckt.

Eine Mülheimerin ist uns mit Änneken Klostermann (von 1658 bis 1719) bekannt geblieben. Sie heiratete den oben genannten Franz Daniel Pastorius. Beide sind auf einem Denkmal verewigt, das 1920 in Philadelphia errichtet wurde.

Der amerikanische Präsident Theodor Roosevelt, selbst mütterlicherseits mit bergischem Blut in den Adern, bemerkte: „Jedes Einwanderungselement hat zu unserem Nationalcharakter beigetragen, keinem aber schulden wir mehr als dem deutschen!“

Dazu dürfen sich dann ja auch die „Mölmschen“ zählen! DS

Quelle: Geschichtsverein

Adresse für Leserbriefe

Senioren-Redaktion der
Heinrich-Thöne-Volkshochschule
Bergstr. 1 - 3
45479 Mülheim an der Ruhr
E-Mail: redaktion@alt-na-und.de



Heini Dittmar

In den Mittagsstunden des 28. April 1960 wurden die auf der Zeppelin-/Ecke Horbeckstraße beschäf-

tigten Gleisbauarbeiter durch lauten Motorenlärm über ihren Köpfen aufgeschreckt. In niedriger Höhe brauste ein Sportflugzeug über sie hinweg, das zu ihrem Entsetzen Teile der Tragfläche verlor. Die Maschine geriet ins Trudeln und stürzte fast senkrecht auf einen nahegelegenen Acker. Hilflos und wie erstarrt mussten sie mit ansehen, wie der Pilot sich noch mit Hilfe seines Fallschirmes zu retten versuchte. Vergeblich – der Schirm konnte sich wegen der geringen Höhe nicht mehr entfalten. Der Flugzeugführer

Tödlicher Absturz

schlug nur wenige Meter neben seinem Flugzeug auf und war sofort tot.

Sehr schnell verbreitete sich die Nachricht, dass es sich bei dem Verunglückten um Heini Dittmar handelte, einem der berühmtesten Flieger und Flugzeugpioniere seiner Zeit. 1911 in Bad Kissingen geboren und seinem älteren Bruder nacheifernd, ließ er sich schon früh von dessen Flugzeugleidenschaft inspirieren. Bereits im Alter von achtzehn Jahren gewann er die ersten Wettbewerbe und machte die Fliegerei zu seinem Beruf. Er wurde Forschungsflieger und stellte 1934 in Südamerika mit 4675 Metern einen Höhenweltrekord für Segelflugzeuge auf. Weitere Weltbestleistungen folgten. Im Krieg war er Einflieger. 1941 flog er als erster Mensch in einem Flugzeug

schneller als 1000 km/h und schraubte diese Marke wenig später auf 1130 km/h.

Nach dem Krieg betätigte sich Heini Dittmar als Flugzeugkonstrukteur. Ende April 1960 weilte er in Mülheim, um ein von ihm entworfenes, in der Werkstatt des örtlichen Aeroclubs nach seinen Plänen gebautes Sportflugzeug – wie üblich – selbst einzufliegen. Nach Angaben von Augenzeugen flog er dabei einige spektakuläre Manöver. Ob er die Stabilität der Maschine überschätzt und ihr und sich zu viel zugemutet, oder ob es sich doch um einen Konstruktionsfehler gehandelt hat, diese Frage blieb letztlich unbeantwortet.

Zur Erinnerung an den berühmten Flieger trägt eine kleine Straße ganz in der Nähe des Flughafens seit 1973 seinen Namen. GT

Es lebe Leben erhaltende Diplomatie



Schloss Broich

Kürzlich las ich eine Begebenheit, die sich im Herbst des Jahres 1695 in unserer Stadt zugetragen haben soll. Sie ist schnell erzählt:

Wieder einmal war zwischen den Grafen von Styrum und von Broich ein Versöhnungsgespräch fällig, das im Schloss Broich stattfand. Nachdem die Ungereimtheiten aus dem Wege geräumt waren, wurde fröhlich gefeiert. Leider gab es beim Abschied einige Miss-

verständnisse und Provokationen, die nach Meinung beider Grafen ein Duell unumgänglich machten.

Als am nächsten Morgen Graf Wirich von Broich zur verabredeten Stunde im Felde erschien, fehlte allerdings sein Gegner. Ein eilig nach Styrum gesandter Bote ließ von Graf Moritz ausrichten, er wisse gar nicht mehr, was am Abend zuvor vorgefallen sei, sähe keinen Grund für ein gefährliches Duell, sondern möchte den Grafen stattdessen herzlich in sein Schloss zu einem gemeinsamen Frühstück einladen.

Fehde oder Frühstück?

Die Entscheidung fiel Graf Wirich nicht schwer. Erleichtert be-

trat auch er den Pfad der Diplomatie und nahm die Einladung an. Beide genossen das einträchtige Beisammensein, das wieder in ein fröhliches Fest mündete, diesmal aber friedlich endete. MG

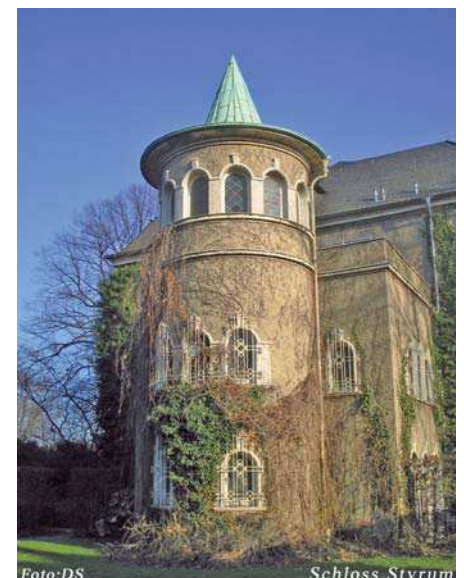


Foto:DS

Schloss Styrum

Düfte der Erinnerung

Haben Sie das auch schon einmal erlebt? Sie nehmen einen Geruch wahr und fühlen sich augenblicklich in eine Situation versetzt, die lange zurückliegt. Ja, Sie befinden sich wieder an einem Ort, an den Sie ewig nicht gedacht haben.

So erging es mir, als ich bei einer Cousine im Bergischen Land eingeladen war. Wir hatten Jahrzehnte keinen Kontakt zueinander. Durch eine gemeinsame Erbschaft kamen wir uns wieder näher und besuchen uns jetzt regelmäßig.

Als ich bei meinem ersten Besuch ihr Haus betrat, erschnupperte ich einen Geruch, der in mir anheimelnde Gefühle auslöste. Aber ich musste darüber nachdenken, woher ich diesen Geruch kannte. Nach einiger Zeit gelang

es mir ein paar Minuten alleine in dem kleinen, engen Treppenhaus zu verbringen. Ich schloss die Augen, und da kam das Erkennen. Es war der Duft von frisch gebohnertem Linoleum. Das hatte ich zuletzt als Kind in dem kleinen Siedlungshäuschen meiner Großmutter gerochen. In den Ferien war ich oft bei ihr. Manchmal half ich auch etwas im Haushalt und übernahm beispielsweise das „Blocken“. Der Blocker war ein rechteckiger, sehr schwerer Block mit einer Filzbeschichtung und einem langen Besenstiel. Damit wurde der frisch gewachste Boden durch Hin- und Herschieben poliert. Manchmal durfte ich mich auch auf den Blocker stellen, und meine Großmutter zog und schob mich

hin und her. Nun stand ich mit geschlossenen Augen im Hausflur meiner Cousine, atmete den Wachseruch ein und fühlte mich zurückversetzt in das Häuschen meiner Großmutter. Ein Teil des damaligen Gefühls der Geborgenheit kam in diesem Moment zu mir zurück. Jedes Mal, wenn ich jetzt im Bergischen Land bin, versuche ich, ein paar Minuten alleine in diesem Hausflur zu sein. Für einen Augenblick genieße ich einen winzigen Teil meiner Kindheit.

Sicherlich können Sie meine eingangs gestellte Frage mit ja beantworten. Aber nehmen Sie sich auch die Zeit in Ihren Erinnerungen nachzuforschen? Tun Sie es, denn es kann Ihnen einen kurzen Moment des Glücks bringen. GP



Ein Leben für die Musik



Orlando Zucca wurde 1922 als Sohn italienischer Einwanderer in Mülheim an der Ruhr geboren.

Der Notenschlüssel muss bereits in seiner Wiege gelegen haben, denn schon früh war sein musikalisches Talent unverkennbar, und so lag die Schlussfolgerung nahe, an der Folkwang-Schule zu studieren. Das war der Anfang zur Karriere eines Soloflötisten, Dirigenten, Pädagogen und Musikschulleiters in einer Person.

Am 8. April 1949 gründete Zucca das Mülheimer Kammerorchester, dessen Leitung er über 50 Jahre innehatte. Das Debüt des Orchesters war ein kleines Hauskonzert und in den Anfangsjahren fan-

den die Proben wegen Platzmangels in unterschiedlichen Räumlichkeiten statt, wie z.B. im Hinterzimmer einer Gaststätte oder in der alten Stadtbücherei an der Schlossbrücke. Das Orchester brillierte durch die Mischung aus Alt und Jung, Männern und Frauen, Berufsmusikern und begeisterten Laien, die sich alle am gemeinsamen Musizieren erfreuten. Von ihrem Chef sagten sie, dass er in der Lage sei, seine Musiker an Leistungen heranzuführen, von denen sie selbst überrascht waren. 1967 gründete er auch den VHS-Chor und die gemeinsamen Auftritte mit dem Kammerorchester ließen jedes Mal ein begeistertes

Publikum zurück. Als Leiter der Jugendmusikschule hat er die Liebe zur Musik in unzählige Kinderherzen gepflanzt. Viele begabte junge Musiker bekamen durch ihn die Chance, als Solisten in Konzerten zu glänzen und somit über die Grenzen Mülheims hinaus bekannt zu werden. Der überaus agile, temperamentvolle und quicklebendige Zucca war auch Ruhr- und Jobs-Preisträger sowie Inhaber des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Nach einem von Musik erfüllten Leben starb Orlando Zucca am 5. Juni 2005 im Alter von 83 Jahren. DB

Rätsellösung:

Bleib lustig, bleib gesund, wenn Dich was ärgert, lies Alt? na und!
 Nachricht - Diskussion - Werra - Ehefrau - Nachkommen - Naturschutzband
 glaubwürdig - Brigitte - lecker - Ehrlichkeit - Insel - Balgerei - Gemälde - einfalllos - Skala - Unfall -
 Befund - Liebele - Erec - identisch - Bungalow - Liga - ungewiss - Schickeria - Theorie - Initiator -

Das bisschen Bereitschaftsdienst (Glosse)

Wir Männer glauben den Frauen, dass sie im Alltag vielfachen Belastungen ausgesetzt sind, die leicht zu Überforderungen führen können – vor allem bei allein erziehenden Frauen, die außerdem noch berufstätig sind. Das ist ja häufig genug beschrieben worden. In solchen Berichten kommen wir Männer aber meistens gar nicht vor oder schneiden „grotten-schlecht“ ab.

Und wie sieht es in Wirklichkeit aus, wenn ein Mann im Haus ist? Niemand lobt uns dafür, dass wir neben unserer Erwerbstätigkeit auf Zuruf spontan für Dienstleistungen bereit stehen, die oft für die

Familie überlebensnotwendig sind, von uns aber im Stillen geleistet werden. Dazu gehören z.B. sämtliche Wartungs- und Reparaturarbeiten, die wir kostenfrei und sofort erledigen.

Selbstverständlich übernehmen wir jeden Kurierdienst zu allen Tages- und Nachtzeiten, Finanzdienstleistungen aller Art, Schuld- und Anerkennnisse für alle Schäden, alle Arbeiten, die größere Körperkraft erfordern, Verteidigung gegenüber Schuldzuweisungen von Außenstehenden, Reiseplanung, -organisation und Reiseführungen, alle Aktivitäten bei Behörden, Ämtern, Verwaltungen und anderen Organisationen und die Über-

nahme der vollen Verantwortung für alle diese Tätigkeiten einschließlich lebenslanger Garantie. Die Geschäftszeit beträgt 24 Stunden täglich, wochentags und sonntags.

Selbstverständlich gelten diese Aussagen nur für den Regelfall. So manche allein erziehende junge Frau kommt nicht in den Vorzug eines solchen Bereitschaftsdienstes. Sehen diejenigen aber, die diesen in Anspruch nehmen können, das eigentlich auch als Vorzug und erkennen es dementsprechend an? Zeigen sie es durch ihr Verhalten? Hier wäre eine Chance, diese Leistungen der Männer auch einmal zu loben. FG

Mode für den Mann von Heute

Männer entwerfen Mode für Männer. Aber für welche? Noch vor wenigen Jahren hat man sich als Frau erbittert mit dem Herزالterliebsten gestritten, damit der

sich endgültig von seiner alten, verwaschenen Manchesterhose trennt. Seiner Meinung nach passt die nämlich zu allen, aber auch allen Gelegenheiten.

Und heute staunt die Frau, was sich die Herren Modeschöpfer für den Mann im Herbst 2010 ausgedacht haben: Da läuft ein männliches Model mit weit flatterndem, blauen Seidenmantel über den Laufsteg. Auf dem Kopf ein blumentopfähnlicher Hut, die Hose gleicht einer Pyjamahose. „Label der Stunde“ wird diese peinliche Schöpfung genannt. Es sind nicht nur der Krieg der Farben oder die gewagten Schnitte, die so irritieren.

Was will der so gekleidete Mann in diesem Aufzug machen? Arbeiten? Wohl kaum. Ist das vielleicht die Freizeitmo-

de für arbeitslose Banker?

Und dann die neue Linie: Westpantale für den Mann. Das Sanduhrenmodell war doch eigentlich nur für uns Frauen gedacht. Jetzt müssten auch noch die Männer, wollen sie in diesen Outfits wirklich herumlaufen, dünne Kohlsuppe essen, um so mager zu werden. Frauen hätten diese Mode nicht gemacht, denn die wenigsten Frauen mögen so streichholzdünne Kerle.

Aber der Gipfel ist der kleine weiße Teddy von Karl Lagerfeld, der genauso aussieht wie KL und an Jacken oder am Mantelkragen getragen wird. Der Teddy kostet „nur“ 1000 Euro! Wie infantil muss ein Mann sein, um so etwas zu tragen? Ein Flirt mit diesem Typ? Unmöglich!

Da bleibt frau nur übrig, schnell die Straßenseite zu wechseln, falls ihr so ein peinliches, mitleiderregendes „Label der Stunde“ entgegen kommt. DST



Alt? na und!

Am „Tag der älteren Generation“ (heute heißt das „Senioren Messe“ – obwohl gar keine Senioren angeboten werden) am 18.4.2010 im FORUM hat die Redaktion von „Alt? na und!“ auch wieder ihre Arbeit vorgestellt und die Seniorenzeitung verteilt. Wir freuten uns über Interesse und Lob.

Einige wenige Passanten hatten jedoch Mühe mit dem Titel. Das „böse“ Wort „alt“ stieß sie ab und „na und“ konnte sie selbst mit Ausrufungszeichen nicht versöhnen. „Ich bin nicht alt!“ bekamen wir beispielsweise von einer Dame zu hören und „Wenn ich so was lese, werde ich erst alt!“ „Wie alt sind Sie denn?“ fragten wir. „Erst 84!“ kam die prompte Antwort.

Was für ein Stress, dachte ich, sich und anderen immer vormachen zu wollen, nicht alt zu sein. Bedauernd wert diese Menschen und fast schon ein wenig peinlich. Was bin ich denn dann mit meinen 60 Jahren? Alt? Jung?

Beim „Grübeln“ fielen mir zwei Erlebnisse ein:

Der „gute Geist“, der mir beim Putzen meiner Wohnung hilft, ist eine 30 Jahre junge Frau. Einmal brachte sie ihre dreijährige Tochter mit, weil die sonst babysittende Oma krank war. Das Kind sah mich an und sagte: „Du bist eine Oma.“ „Ja“, bestätigte die Mutter, „das ist eine Oma.“ Peng, das saß. Von wegen „jung gebliebene Erscheinung“!

Einige Tage später ging ich mit meiner Enkelin, auch drei Jahre alt, in die Stadt. Vor der Theke beim Bäcker machte sie sich hörbar Gedanken, welches der leckeren Brötchen sie denn nun haben wollte. Eine ältere Dame stand neben uns, hörte zu, lächelte mich amüsiert an und sagte schließlich: „Was können Sie sich freuen, dass Sie so eine niedliche Tochter haben.“ Das saß auch.

Bin ich nun alt oder jung? Keine Ahnung, ich denke einfach nicht mehr darüber nach.

Aber eins weiß ich genau:

Ich bin ich und das ist gut so!

GST-B

Der Eisenbahnfreund

Theo, ein längst pensionierter Eisenbahnfreund, war glücklich darüber, in seinem Schweizer Ferienort gleich zwei Bahnhöfe vorzufinden, wo doch die Züge in seinem Heimatort schon lange nicht mehr hielten. So nutzte er jede sich bietende Gelegenheit, die Routen unserer Wandergruppe an einem der Bahnhöfe vorbei zu führen oder gar eine Strecke mit der Bahn zu absolvieren. Den Fahrplan konnten wir getrost bei ihm abfragen und selbstverständlich wusste er alles Mögliche über die Lokomotivtypen und Wagen. So wurden wir zwangsläufig über vieles, was mit der Bahn zusammenhing, in Kenntnis gesetzt.

Um Theos Freude zu unterstützen, schenkten wir ihm eine Kinderausrüstung der Schweizer Bundesbahn mit Kappe, Pfeife, Kelle und der dort üblichen, bis zu den Knien reichenden roten Diensta-



sche. Theo verstand den Spaß und spielte gerne mit.

Eine aus unserer Gruppe hatte sich eine besondere Überraschung für ihn ausgedacht und heimlich mit dem Bahnhofsvorsteher gesprochen. Als zwei Mitwanderer mit der Bahn gen Heimat fahren wollten, durfte er un-

ter Aufsicht des Vorstehers das Signal für den Zug auf grün stellen. Er hatte die Kinderkappe auf, die Kelle in der Hand - und Tränen in den Augen.

FAM

Bahnfoto: Andreas Bachtler
und Rhätische Bahn

„Thööölke!“

Die offizielle Internet-Seite der Stadt Mülheim nennt unter der Rubrik „Historische Persönlichkeiten“ allerlei Namen. Ein aus unserer Heimatstadt stammender Prominenter wurde jedoch unterschlagen. Vielleicht wurde der Eintrag ja vergessen? Also lasse ich den Computer unter „Stadt Mülheim“ nach Wim Thielke suchen. Erstaunliches geschieht. Die Antwort lautet: Meinen Sie vielleicht „Windjacke?“ Toll!

Wim Thielke hat nicht nur uns Mülheimern, sondern auch unzähligen anderen Menschen im deutschsprachigen Raum gute Unterhaltung, viel Freude und Spaß geboten. Daher soll nun an dieser Stelle an ihn erinnert werden.

Am 9. Mai 1927 wurde Wim Thielke als Sohn eines Oberstudiendirektors in Mülheim geboren.

Er legte sein Abitur am Mercator-Gymnasium in Duisburg ab und begann 1948 ein Jura-Studium an der Universität Köln. Anstelle des Referendariats schrieb er eine Dissertation über das Thema „Rechtliche, insbesondere urheberrechtliche Probleme des Fernsehens“, war anschließend sieben Jahre lang Geschäftsführer des Deutschen Handballbundes. Von 1959 bis 1962 war Thielke als Vermögensverwalter tätig, arbeitete nebenbei als freier Reporter für den Süddeutschen Rundfunk und das Fernsehen, bevor er kaufmännischer

Leiter bei der „Bavaria Film“ wurde.

Ende 1962 bot ihm das Zweite Deutsche Fernsehen die Position des Leiters der Sportredaktion an. Das „Aktuelle Sportstudio“ entwickelte



sich zu einer der erfolgreichsten Sendungen des Senders, Thielke moderierte sie bis zum Frühjahr 1970.

Nach Auslaufen der Shows von Peter Frankfeld und Lou van Burg wollte das ZDF 1970 eine neue Quiz-Show starten.

Es engagierte Wim Thielke als Moderator der Sendung „Drei mal Neun“ zu Gunsten der „Aktion Sorgenkind“. Es folgte „Der Grosse Preis“, den Thielke 18 Jahre lang bis 1992 moderierte und die unter den Spielshows zu einer der erfolgreichsten der Welt wurde.

Unvergessen sind seine gemeinsamen Auftritte mit dem von Lorient gezeichneten und gesprochenen

Hund „Wum“, der den Moderator mit einem lang gezogenen „Thööölke“ rief. Später gesellte sich noch der ebenfalls von Lorient geschaffene Elefant „Wendelin“ hinzu. Die durchschnittliche Sehbeteiligung in den Jahren 1977 bis 1981 lag bei 51 Prozent und bis zur 50. Show hatte man über 300 Millionen DM für die „Aktion Sorgenkind“ eingenommen. Nach 220 Sendungen trat Wim Thielke Ende 1992 aus gesundheitlichen Gründen von der Showbühne ab.

Wim Thielke war einer der „Stilleren“ unter den großen deutschen Quizmastern, nicht so jovial und leutselig wie Kulenkampff und auch kein so begnadeter Humorist wie Frankfeld, knallige Gags und schrille Auftritte mochte Thielke nicht. Dennoch war er nicht zuletzt wegen seiner Seriosität und Korrektheit beim Publikum äußerst beliebt, was sich auch in Auszeichnungen niederschlug: 1966 „Goldene Kamera“ für „Das aktuelle Sport-Studio“, 1970 „Bambi“ sowie 1975 „Goldene Kamera“ für „Der große Preis“.

Wim Thielke erlag am 26. November 1995 im Alter von 68 Jahren in seinem Haus bei Wiesbaden einem langjährigen Herzleiden. Er wurde auf dem Friedhof Niederrhausen-Engenhahn beigesetzt.

„Thööölke!“ bleibt mit „Wum und Wendelin“ unvergessen! SW

Nassauer

Sicher haben auch Sie schon einmal von einem „Nassauer“ gesprochen und dabei weniger an die Bewohner des kleinen Ortes an der Lahn gedacht. Vielmehr benutzen wir diesen Begriff in gleicher Weise für Mitmenschen, die sich auf Kosten anderer durchs Leben schlagen. Wissen Sie woher der Begriff kommt? Der Herzog von Nassau hatte 1817 in einem Vertrag mit dem Königreich Hannover die Universität von Göttingen zur Nassauischen Landesuniversität gemacht. Um seinen studentischen Landsleuten den Weg dorthin schmackhaft zu machen, gewährte er diesen kostenlose Verköstigung bei einem Vertragswirt. Im Laufe der Zeit nutzten aber auch andere diese Vergünstigung und gaben sich als Nassauer aus. Die erfinderischen Studenten sprachen dann vom „nassauern“ und „Nassauer“, wenn sie als ungebetene Gäste auf Kosten anderer, nämlich der Nassauer, gegessen und getrunken hatten.

Silbenrätsel

a - bal - be - be - bri
 - bun - bund - cke -
 cker - de - dig - dis -
 e - ehe - ehr - ein -
 fall - falls - frau -
 fund - ga - ga - ge -
 ge - ge - git - glaub -
 iden - in - ini - keit -
 kom - kus - la - le -
 lei -li - lich - lie - los
 - low - mäl - men -
 na - nach - nach - o -
 on - ra - rec - rei - ria
 - rie - richt-schi -
 schutz - sel - si -ska
 - te - the - ti - tisch -
 tor - tur - un - un -
 wer -wiss - wür

Die ersten und dann die letzten Buchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben einen gut gemeinten „Ratschlag“.

- 01. Ergebnis.....
- 02. Verhältnis.....
- 03. Held der Artussage.....
- 04. gleichartig.....
- 05. eingeschossiges Haus.....
- 06. Bündnis.....
- 07. fraglich.....
- 08. die „oberen Zehntausend“.....
- 09. Konzept.....
- 10. Gründer.....
- 11. verlässlich.....
- 12. Mädchenname.....
- 13. schmackhaft.....
- 14. Aufrichtigkeit.....
- 15. Eiland.....
- 16. Gerangel.....
- 17. Bild.....
- 18. fantasiarm.....
- 17. Maßeinteilung.....
- 18. Zusammenstoß.....
- 19. Mitteilung.....
- 20. Debatte.....
- 21. Quellfluss der Weser.....
- 22. Gattin.....
- 23. folgen.....
- 24. Umweltorganisation.....

BB



Vokale vertauscht! Können Sie es trotzdem lesen?
 Es ist nicht schwer!

*Gernrallo; Burefschelu; Ruttirberg; Termfulka;
 Irennureng; Varsummleng; Kiolatoin;
 Gowettirfrent;*

Aufbruch

Was macht man so als Pensionist,
 wenn Arbeitsstress ein Fremdwort ist?
 Geht man in den Zoo,
 oder doch nach anderswo?
 Sitzt man am Teich und füttert Schwäne,
 mutiert das Haar zur Künstlermähne?
 Hockt man zu Hause in Pantoffeln
 und schält verdrießlich die Kartoffeln?
 Und überhaupt, was soll das heißen,
 den Laden nicht mehr selbst zu schmeißen?
 Wird einem da die Zeit nicht lang?
 I wo, mir ist davor nicht bang.
 Die Welt hat manche schöne Ecken.
 Es gibt noch so viel zu entdecken,
 wenn ich erst mal zu Hause bin.
 Das Leben zeichnet neuen Sinn,
 der Mensch nimmt einen frischen Lauf:
 Die Rentnerzeit – ich freu' mich drauf!

GT

Foto: Mathias Broneske

Zentimeter-Striche

Wenn die Enkel mich besuchen, werden sie immer gemessen. So zwischendurch beim Spielen höre ich dann plötzlich: „Oma, wir haben ja noch nicht gemessen.“ „Na, dann aber schnell an den Türrahmen und bitte ohne Schuhe, Hände an die Hosennaht, wie ein Soldat.“ Im Null Komma Nichts steht Leon da. „Oma, kann ich wieder meinen Namen dazu schreiben?“ „Na klar, aber erst mal ein Buch auf den Kopf und einen Strich machen. Hui, da sind ja wieder ein, zwei Zentimeter hinzugekommen“, freue ich mich. Leon guckt hin: „Bin ich jetzt schon größer als Laurin?“ „Na, mal sehen. Ich glaube, jetzt seid ihr beide gleich groß“, schätze ich zuversichtlich. „Nur noch eine Zuckerstulle heute Abend, dann hast du es bestimmt geschafft!“ Sie können mir glauben, der Türrahmen ist bestens geeignet, um das Wachstum festzuhalten. Meine Töchter wurden an derselben Stelle gemessen. Ohne Metermaß wurden einfach nur Striche am Türrahmen gemacht. Die durften niemals abgewaschen werden. Diese Striche waren ein „Dokument erster Ordnung“. Ich denke an meinen Vater und mich: Es war Tradition, dass alle halbe Jahre mein Wachstum festgestellt wurde. Es war für mich damals immer wieder ein kleines Stück neues Leben. Vati sagte dann oft: „Klein, aber oho.“ Das denke ich auch heute noch mit meinen 1,58 Metern. Und ich glaube, jeder Mensch braucht solche „Klein, aber oho!“-Mutmacher und wenn es nur Zentimeterstriche auf einem Türrahmen sind.

BB

heinrich-thöne

vhs

mülheim

mülheim an der ruhr